

Leseprobe
Online-Ansichtsexemplar!



von
Volker Lüdecke

razzo[®]
pen
uto



Kinder- & Jugendtheaterverlag
Deutschland Österreich Schweiz

Beinhorn

von
Volker Lüdecke

Partitur für Sprechtheater

geeignet für Jugendliche und junge Erwachsene
Sprache: deutsch

© razzoPENuto 2020
kontakt@razzoPENuto.eu

www.razzoPENuto.eu
www.razzoPENuto.at
www.razzoPENuto.ch
www.razzoPENuto.de

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes:

Beinhorn

Theaterstück von Volker Lüdecke

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript erstellt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen / Berufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt.

Nichtberufsbühnen / Berufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem

razzoPENuto

Bühnenverlag für Kinder- und Jugendtheater GbR
Möllhausenufer 14
D-12557 Berlin

durch die Zahlung einer Mindestgebühr pro Aufführung und einer Tantieme, wie im Vertrag und den AGBs festgelegt.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen, wenn hierfür nicht ausdrücklich mit dem Verlag eine andere Bestimmung in schriftlicher Form vereinbart wurde.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Einer Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen mit sich.

Online:

info@razzopenuto.de
www.razzopenuto.de
info@razzopenuto.at
www.razzopenuto.at
info@razzopenuto.ch
www.razzopenuto.ch

kontakt@razzopenuto.eu
www.razzopenuto.eu

Inhalt

BEINHORN ist ein Sittengemälde unserer Zeit, eine Partitur für Sprechtheater, ein Kommentar zum Medienstar und zur Zeitenwende der Sendeanstalten, dem Niedergang der „Bundeskanzel“.

War das Frontale des Fernsehens in seiner brachialen und obszönen Art bislang schon abstoßend genug, lassen sich die Beschädigungen durch das Hineinkriechen der Massen in die Rechenmaschinen der Unterhaltungsindustrie noch weniger feiern.

Die digitalen Köderfallen für das umschmeichelte Individuum ersetzen den kommenden Generationen das staatstragende Medium und zerlegen die Illusion von „einer Gesellschaft“ in heterogene Parallelgesellschaften, als deren letztes Glied in der Kette der anonymvernetzte Zombiebürger steht.

Zum Glück ist alles unberechenbar. Eine furiose Alte trotz dem herrschenden Gelaber einigen Aufschub vor ihrer Abschiebung ins Seniorenheim ab, indem sie sich zum Fan und zum Double der Flugpionierin Elly Beinhorn aufschwingt und aberwitzige Volten fliegt. Unbeirrt ist sie die, die sie sein will. Wie ihr Vorbild, die großartige Pilotin Elly Beinhorn.

WIDMUNG

Beinhorn, Partitur für Sprechtheater, widme ich posthum meinem Großvater Ernst Lüdecke, der als Schlosserlehrling Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auf dem Flughafen Berlin-Johannisthal Doppeldecker Flugzeuge wartete und montierte.

PERSONEN

Sonnemann *Fernsehregisseur, kurz vor dem Ruhestand*

Baader *Fernsehredakteur, steile Karriere*

Gerion Pola *Programmierer, Computerspieler*

Jeanette Pola *Designerin, Fan einer TV Show*

Gunda Pola *Gerions Mutter, Elly Beinhorn Fan*

Anne Pola *Tochter von Gerion und Jeanette*

Ein Praktikant der Regie und einige Statisten.

Eine Drehbühne würde die schnelle Szenenfolge unterstützen.

1. Prolog

Anne Pola mit einem Stofftier.

Anne Pola:

Es gibt viele, die alles Aufzeichnen.
Mit zehn hatte ich meinen Ersten.
Oder war's mit dreizehn?
Volles Rohr.
Was vorbei gewesen, ist gewesen.
Manche zählen ihre Höhepunkte,
Bis zum Ende ihres Lebens.

2. PROLOG

Gerion Pola kommt mit einem Gamepad.

Gerion Pola:

Ich bin der Vater von der.
Was einige nicht glauben.
Mit vierzehn hatte sie ihren ersten,
Dann folgten weitere Freunde.
Ich spiele, weil ich glaube.
Hinter dem letzten Level
Beginnt das wahre Leben.

3. PROLOG

Jeanette Pola kommt mit einer Sofadecke herein.

Jeanette Pola:

Youtube ist was für jeden.
Ich will ins Fernsehen.
Familie ist ein
Reihenhaus am Stadtrand.
Von Nirgendwo.

4. PROLOG

Gunda Pola erscheint mit Pilotenmütze und Wärmflasche.

Gunda Pola:

Die Historie

Prallt an mir ab.

Ich kann notlanden,

Wo ich will.

Keine Angst

Vor Keimen. Keinem.

Ich darf Vieles.

Nicht sagen.

INTERMEZZO I

Am Kaffeeautomaten auf dem Flur eines TV Senders.

Baader: Nicht mal der Getränkeautomat funktioniert. Und da kommt der nächste Versager. Für die Regie eingeteilt?

Sonnemann trifft Baader, der verschüttet Kaffee.

Sonnemann: Hoppla!

Baader: Ach, der schwarze Bildschirm. Mister null Volt, Mann. Live! Kann passieren? Schon wieder, vor wenigen Minuten.

Sonnemann: Der Praktikant.

Baader: Ich schaue nicht, weil es mich interessiert. Und dann, auf einmal: Nichts!

Sonnemann: Praktikanten, so weit das Auge reicht.

Baader: Das war spannend.

Sonnemann: Technik ist auch nur ein Mensch.

Baader: Tolles Sendekonzept!

Sonnemann: Low Key, aber komplett.

Baader: Bananensender.

Sonnemann: Schwarz bis zum atomaren Grundrauschen.

Baader: Täglich freie Stellen, wie beim Bäcker.

Sonnemann: Noch zweihundertundzwölf Tage bis zum Ruhezustand.

Baader: Standby. In deinem Studio geht's gerade richtig ab.

Sonnemann: Werbeblock läuft, Kaffeepause.

Schweigen.

Baader: Was lässt sich visuell aus einer Familie machen? Dick, dicker, am dicksten? Fett? Und verbal? Alles da, „Ist das wahr?“. Alles zig mal besprochen?

Sonnemann: Close-up hier, Close-up da, ich denke so trallala, über ein Hobby nach. Mit öffentlich-rechtlichen Bezügen. Ein Steckenpferd.

Baader: „Ist das wahr?“ Zwei Generationen aus einer Familie am Start. Die Regie muss die Spannung erzeugen, sonst wird's bloß Blabla.

Sonnemann: Heute sind's drei. Oma musste mit, wollte nicht allein zu Hause bleiben.

Schweigen.

Sonnemann: „Ist das wahr?“ Der Klassiker, seit Jahren.

Baader: Seit ich denken kann, dasselbe Programm.

Sonnemann: Einer gegen zwei, zwei gegen einen. Einfach, aber genial.

Baader: Und auf einmal: Blackout! Weil am Regiepult einer schläft.

Sonnemann: Der Praktikant, Sohn des Chefs vom Dienst. Nach einer langen Partynacht.

Baader grinst, Sonnemann hüstelt.

Baader: Unsere Gemeinde, unsere Quotenzuschauer, seit Jahrzehnten gefangen in einer immerwährenden klassischen „Ist das wahr?“ Seifenopernschleife, auf einmal aus den Sesseln katapultiert. Hilfe, oh Gott, mein Fernseher ist kaputt!

Sonnemann: Ja. Und?

Baader: Es gibt Zuschauer, die rasten aus! Ehen scheitern, Frauen und Kinder werden verprügelt, ein Bildausfall kann zu Mord und Totschlag führen. Weil meine Show so beliebt ist.

Sonnemann: Deine Show?

Baader: Ja klar, ich habe das „Ist das wahr?“ Konzept überarbeitet.

Sonnemann: Ach, ja? Ist mir nicht aufgefallen. Oder? Doch, stimmt, die Lampen beleuchten das Studio jetzt tiefer blau. Toll! Wundervolle Nachtstimmung. Zum Singen! Weltuntergang. Großartig.

Baader: Danke! Alle sind so begeistert. Das bestätigt mich.

Schweigen. Sonnemann setzt sich abrupt in Bewegung.

Baader: Da lang geht's zur Regie.

Sonnemann: Ist noch Zeit.

Baader: Sabotage, oder wie nennt man das?

Sonnemann bleibt stehen.

Sonnemann: Ein Blackout versendet sich, fällt den meisten gar nicht auf. Wir sind die, die die Nation zusammenhalten. Immer locker, Mann!

Baader: Der neue Blackout-Trend? Man trifft sich bei Sekt und Schnittchen im Büro des Intendanten, feiert sich als zweite Staatsmacht. Nachtschwarz, der Brecht'sche Verfremdungseffekt, jetzt auch im TV. Einfach mal alle zurück in die Wirklichkeit. Schaut nicht mehr auf eure Bildschirme, seht euch die abgewetzten Sitzkühlen in euren Sofas an und die Flecken der Bestellpizzen auf den Teppichböden. Wie viele Jahre Lebenszeit habt ihr als Kaninchen verbracht?

Sonnemann: So trendig wird's nicht, Baader. Junge Leute schauen kein Fernsehen. Bald sind wir der Sender ohne Zuschauer.

Baader: Die „Ist das wahr?“ Quoten sollen steigen. Hörte ich.

Sonnemann: Bis dahin bin ich weg. Innerbetrieblicher Kompetenzverlust, nennt sich das.

Baader: Überlässt Du gerade deinem Praktikanten die Regie?

Sonnemann: Ich gebe mal die Meinung der Kollegen wieder. Wir sind diejenigen, die immer alles irgendwie hinbiegen müssen. Wenn mal wieder von Anfang an gar nichts funktioniert. So, noch sechs Minuten. Weißt Du, was? Meinen Kaffee bringst Du mir in die Regie. Wie ein Praktikant. Holst mir einen von oben runter, mit Crema. Ohne Milch und Zucker! So schwarz wie ein Blackout! Genauso schön schwarz, bitte!

Baader: Was soll ich?

Sonnemann kommt zurück, dreht sich noch einmal um.

Sonnemann: Auf keinen Fall aus diesem verkeimten Automaten.

Baader: „Ist das wahr?“ spielt Millionen ein. Meinetwegen.

Sonnemann: Für einen Regiefehler würde ich die Verantwortung übernehmen. Aber nicht für eure Vetternwirtschaft.

Sonnemann verschwindet durch eine Tür.

1. BILD

Gerion Pola auf einem Stuhl. Die Gesichter der Familie Pola live, per Kamera auf einem Bildschirm.

Gerion Pola: Sollte mich schon mal hinlegen. Sagte die Sprechstundenhilfe. Hallo? Na, nix. Ich lieg da rum ne Stunde. Bestimmt so ein Psychotrick, denke ich. Beobachten mich mit der Kamera. Quasi wie eine Ferndiagnose. Moderne Praxenpraxis. Bloß keinen menschlichen Kontakt!

Schweigen.

Gerion Pola: Auf einmal fliegt die Tür auf, der Meister Psychoanalytiker stürmt herein, setzt sich neben mich. Verzeihung, eine Verwechslung ist meiner Sekretärin unterlaufen, eine Verwechslung, Verwechslung. Sie sind der Herr?

Hüsteln.

Gerion Pola: Pola, Gerion.

Räuspern.

Gerion Pola: Er liest die Karteikarte. Seelenarzt sitzt neben mir und liest meine Karteikarte. Eine leere Karteikarte, weil ich zum ersten Mal in seiner Praxis bin. Er liest meine Karte, in der außer meinem Namen, meiner Anschrift, meiner Krankenkasse und meinem Familienstand „verheiratet“, nichts drinstehen dürfte. Ne, oder?

Hüsteln.

Gerion Pola: Welcher Patient hätte jemals seine Karteikarte in die Hände gekriegt, die ärztliche Diagnose gelesen? Das verschwiegene Buch des Doktors, oh, fast wie die Bibel in der Hand des Priesters.

Räuspern.

Gerion Pola: Rück mal rüber, lass mal gucken, was Du über mich da rein gekritzelt hast? Nee, das geht nicht, das Privileg des Arztes ist unantastbar. Nur der Mediziner öffnet die heilige Karteikarte, die Sprechstundenhilfe reicht sie lediglich herein und legt sie auf dem Schreibtisch ab. Alle hübsch sortiert in einer Reihe, exakt in der Wartefolge des Wartezimmers. Die Karteikarte vom Privatpatienten fügt sie weiter vorne in der Reihe ein, der hat's ja eilig, weil er vom höheren Job her wichtiger ist, der muss gleich los.

Hüsteln.

Gerion Pola: Jedenfalls ist es bei älteren Ärzten so. Bei jungen Medizinern steckt die Anamnese in einem File. Das blitzschnell hin und her gesendet werden kann und also auf dem Tablet erscheint. Psychoanalytiker runzelt die Stirn, steht wieder auf. Also, Herr Gerion, wir haben wohl... Ich unterbreche ihn.

Räuspern.

Gerion Pola: Pola. Gerion ist der Vorname.

Hüsteln.

Gerion Pola: Er schaut mich aus tief mitfühlenden Augen an. Nicht aufregen! Das haben wir gleich. Entspannen Sie sich! Er wirft noch einmal einen flüchtigen Blick in meine leere Krankenakte. Sie haben zwanzig Sitzungen genehmigt bekommen. Da haben wir den Salat. Sie sind Kassenpatient. Ihnen stehen bloß zehn Sitzungen zu. Wir sind aber nicht so. Sie dürfen trotzdem anfangen, wo Sie wollen. Was Sie betrifft! Ich werde einfach die Sitzungen abkürzen. Fangen Sie an!

Räuspern.

Gerion Pola: Ich bin nicht meinetwegen hier. Ich bin hier wegen meiner Frau. Sie selbst wollte nicht herkommen, weil sie Psychoanalyse für Unfug hält. Sie sagt immer, Psychiker, sie meint damit Psychoanalytiker, also Psychiker, sagt sie, sind Hochstapler. Außerdem Schwätzer! Mehr hat sie zum Thema Paartherapie nicht anzumerken. Obwohl sie die dringend nötig hat. In meinen Augen ist sie völlig durchgeknallt. Ich bin hier, um mich von Ihnen beraten zu lassen. Wie ich meine Frau behandeln soll.

Hüsteln.

Gerion Pola: Wieder schaut er geistesabwesend in meine Akte. Steht da etwa, das ist der Wahnsinnige, der meint, es ginge um seine Frau? Er hat das nicht notiert, er hat sie ja nicht gehabt.

Hüsteln.

Gerion Pola: Das ist ein Vorfall, die neue Sprechstundenhilfe hat also einfach, ohne mich zu konsultieren ... Na ja, Interna. Also schön, es geht um ihre Frau. Da kann ich nichts machen, denn sie ist ja nicht hier. Hier, das sind Sie, der Herr Gerion. Pola, Gerion, hatte ich bereits notiert. Zwanzig Meetings, jeweils eine halbe Stunde. Fangen wir also mit Ihnen an. Damit ich einen Gesamteindruck bekomme.

Räuspern.

Gerion Pola: Sie will ins Fernsehen. Meine Frau Jeanette will ins TV, sage ich meinem Psychoarzt. Er gähnt. Darum dreht sich bei Jeanette alles. Ihre Liebhaberei fing an mit „Ist das wahr?“ Von heute auf morgen hängt sie davor, möchte buchstäblich in den Bildschirm hineinkriechen. Eine simple Show, aber macht süchtig wie Junk. Ihr ganzes Leben dreht sich nur noch um „Ist das wahr?“ Der Psycho gähnt. Ich teile ihm diese wahnsinnige Macke mit, aber der Doktor gähnt. Wahrscheinlich hat er hunderte Patienten, die fernsehsüchtig sind.

Hüsteln.

Gerion Pola: Er fixiert mich auf einmal mit einem Blick, der mich wie ein Sicherheitsgurt in ´ner Achterbahn auf seine Couch schnallt. Und Sie, Pola, haben Sie auch irgendwelche Probleme, Herr Gerion? Er schaut mich durchdringend an, aber scheint keine Störung zu entdecken. Solange die Show läuft, will sie nicht. Verstehen Sie, was ich meine? Wir haben eine Tochter, sechzehn Jahre. Ihr zuliebe nehme ich das alles auf mich. Meine Frau debattiert darüber, ob etwas wahr ist oder nicht. In Foren, ist das krank? Das frage ich Sie. Krank, oder normal?

Räuspern.

Gerion Pola: Zwischen abgespreiztem Daumen und erhobenem Zeigefinger stützt er seinen Mund auf, so dass sich seine Lippen zu einem kleinen Rüssel formen. Alte Kaffeefresse, denke ich, angesichts seines gelblichen Bartwuchses, aber beherrsche mich. Meine Frau Jeanette darf keine Sendung verpassen. Katastrophe, wenn das passiert. Wissen sie, wie viel schlechte Laune auf einmal ein Mensch verbreiten kann? Er nickt. Ehrlicher Blick, ein Seufzen, ich erreiche ihn. Das freut mich. Mit mir selbst bin ich insgesamt übrigens zufrieden. Funktioniert alles. Weil ich mich im Gegensatz zu ihr beständig weiterentwickle. Von Ebene zu Ebene! Ich habe kein Problem. Ein Familienurlaub wäre vielleicht mal ganz schön.

Hüsteln.

Gerion Pola: Der perfekte Familienvater? Schreit er mich an. Kaufe ich Ihnen nicht ab. Wohin möchten Sie in den Urlaub? Auf die Pola Halbinsel? Sibirien? Da finden Familien wieder zusammen, weil ringsherum keiner da ist. Um sie herum ist aber alles bevölkert. Schnickschnack, Medien.

Räuspern.

Gerion Pola: Das traf mich unvorbereitet. Bin ich im Reisebüro? Ist er mein Reiseberater? Egal, ich möchte, dass es mit meiner Familie wieder aufwärtsgeht. Deshalb sage ich Jeanette täglich, geh zum

Psychiater! Oder zum Psychologen. Beinahe täglich sage ich ihr, was sie nötig hat. Dringend nötig hat. Meine Frau raucht und meint, ich sollte mich auf die Gartenarbeit konzentrieren. Bei uns gäbe es keine Kampfmaschinen, behauptet sie. Nur Hausarbeit, Gartenarbeit und Geldverdienen. Wie sie das meint?

Hüsteln.

Gerion Pola: Viel bedeutender, was sage ich ihr? Ich schaue ihr in die Augen. Fahr mit deinem soften Bewusstsein mal freitagnachmittags auf einer deutschen Autobahn! Nimm zum Beispiel die Killerstrecke auf der A3! Da siehst Du Kampfmaschinen und den darwinistischen Verdrängungswettbewerb. Brutale Gesichter hinter Windschutzscheiben, Hände die sich in Lenkpolster krallen wie damals SS-Schergen an ihr letztes MG! Wer da kein sicheres Reaktionsvermögen hat, bleibt auf der Strecke. Mutter mit Kind im Kleinwagen zerfetzt. Bin als Student Ambulanz gefahren. Was ich da gesehen habe.

Räuspern.

Gerion Pola: Im richtigen Moment dem Affen Zucker geben! Ist ein Arzt auf deiner Seite, hast du ein leichtes Leben!

Bühnenbildwechsel, der Ton läuft weiter.

INTERMEZZO II

Seitlicher Blick in die Regie eines Fernsehstudios. Sonnemann an einem Regiepult, dessen Bildschirme vom Publikum aus nicht einsehbar sind. Ihr fahler Lichtschein verleiht seinem Antlitz ein blasses Aussehen. Die Gestalten an seiner Seite, seine Mitarbeiter, sind fast vollständig in Dunkelheit gehüllt. Die Stimme von Gerion Pola aus dem Off.

Gerion Pola: (Off) Mein vorbildliches Verhalten scheint ihn nicht zu beeindrucken. Doktor Seelenarzt wahrt eine leicht durchschaubare Distanz. Ich interpretiere das so, dass ich seiner Meinung nach mehr in meine Krankenversicherung investieren sollte. Aus jeder Pore seiner Haut dringt ein höherer Beitrag. Gleich schaut er auf die Uhr.

Sonnemann: Keine Experimente. Ich hatte heute schon Diskussionen. Wir machen alles so wie immer. Gut, etwas aufziehen, sonst spuckt der Kandidat unserer Fernsehgemeinde beim Abendessen feuchte Gabe auf die Teller. Gut, das genügt. Wir dürfen ihn auch nicht verlieren.

Gerion Pola: Glauben Sie, dass ich in meinem Leben jemals eine vernünftige Sprechstundenhilfe kriege? Erzählt mir sein Blick. Warum sieht er mich an? Will er mich einstellen? Nein danke, für Exel stehe ich nicht zur Verfügung. Gute Laune, Doc! Jeder zieht sein eigenes Programm durch, würde ich sagen. Wir Polas haben unsere Geräte in verschiedenen Zimmern aufgestellt. Dazu rate ich ihnen ebenfalls. Sie können ihre Praxis über eine Sprechstundenhilfe in Indien managen lassen. Callcenter India! Anrufe, Termine, Absagen, alles via India.

Sonnemann bekommt ein Tablett mit Kaffeekännchen und Kaffeetasse aus dem dunklen Teil des Regieraums gereicht. Die Person, die das Tablett überreicht, ist eine Frau, was sich nur durch ihre Bluse bemerkbar macht.

Sonnemann: Danke! Wer schickt mir das? Aus der Redaktion? Die Geschäftsführung? Der Intendant?

Sonnemann erhält keine Antwort, nur die Stimme von Gerion Pola tönt leise zwischen Räuspern und Hüsteln aus einem Lautsprecher. Er gießt Kaffee in die Tasse und trinkt.

Sonnemann: Ah! Kollegen, soeben geschah ein Wunder, ihr seid meine Zeugen.

Gerion Pola: Nicht jeder beherrscht Exel, dieses Programm tatsächlich. Digital geht fast alles, aber die Familien sind im Arsch. Herr Gerion spielt den Unschuldigen, aber Porno den ganzen Tag. Reden Sie und ihre Frau noch miteinander? So redet der mit mir.

Hüsteln.

- Sonnemann:** Ich nehme mal nicht an, dass dies mein Abschiedsgeschenk sein soll. Obwohl, zuzutrauen ist denen eine Menge, in ihrer ausufernden Unempfindlichkeit gegenüber menschlichen Belangen. Der Botengang in den Bauch der Fernsehanstalt wird delegiert, aber man selbst schmückt sich per Geschenk, ein Zuckerl für das Arbeitspferd. Der Hintergrund ist aber ein anderer. Ich habe schlicht und einfach einmal unmissverständlich auf den Krankenstand im Sender hingewiesen, den unser Getränkeautomat da draußen im Flur tagtäglich verursacht. Abgebrüht ist das, mit biologischer Kriegsführung zu vergleichen. Kamera drei, closer! Ich will jeden einzelnen Pickel auf seiner Haut, den Ekelfaktor unter dem Make-up!
- Gerion Pola:** Soll ich mich mit ihr über ihre Lieblingssendung unterhalten? Sie kennt jeden Spruch, flötet beim Aufräumen die Musik, weiß alles über „Ist das wahr?“ Jeanette kennt jeden, der darüber Bescheid weiß. Was soll ich sagen? Noch habe ich mich im Griff. Jeanette ist eine Intellektuelle, auf ihrem Gebiet. Dagegen lässt sich nichts einwenden.
- Sonnemann:** Räuber auf die eins. Kommt da noch was? Wartet, noch nicht den Applaus. Da zuckt etwas in seinem Gesicht, etwas will heraus.
- Gerion Pola:** Ich fühle, wie er auf die Uhr schaut. Ich bin der Kassenpatient. Er kritzelt mit seinem Feinschreibstift einen Satz in meine Akte. Welche berufliche Tätigkeit üben Sie aus, Herr Gerion? Erwartungsvoll schaut er mich an. In seinem Gesicht steht geschrieben, welche Berufe er mir zutraut. Kraftfahrer? Großküchenkoch? Hausmeister? Daher die Macke. Ich programmiere. Ich könnte Ihnen im Handumdrehen Exel neu programmieren. Oder ein Therapieprogramm, das Sie ersetzt.
- Sonnemann:** Der Kaffee ist eine Beleidigung, eine Provokation. Kurz vor der Rente darf ich offen sprechen. Diese Herablassung, unerträgliche Arroganz, Redakteure wie Großgrundbesitzer, die eine Magd mit einem Tablett in der Hand über den gesamten Gutshof schicken, um dem Adressaten ihrer falschen Ehrerbietung die eigene Macht zu demonstrieren. Jetzt weiß ich, wie Schnösel ticken. So, der hat jetzt ausgeplaudert mit seiner Arztgeschichten, auf Kamera eins, da haben wir unser ausgewähltes Studiopublikum. Schaut mal, wie die darauf geiern, endlich selbst ins Bild zu kommen. Gleich geht die Lampe an, dann gibt's Applaus. Bitte auf die vier, sein krankes Hüsteln bitte als Heldenpose. Ich wette, die Lungenfachärzte werden diese Woche überrollt, die hysterische Nachahmerwelle schwappt in die Praxen. Achtung, Applauslampen an, Kamera eins, langsame Fahrt vorbei an den Claqueuren, sie möchten wohl gewürdigt werden. Passt! Bis zum nächsten Kandidaten. Wer kotzen muss, geht bitte in den Garten!

Sonnemann verlässt eilig das Regiepult.

2. BILD

Anne Pola im Studiolicht.

Anne Pola: Zwischen Kissen wurde ich gezeugt. Oder waren es Kulissen? Mich gibt es noch nicht so lange, ich habe nichts zu berichten. Kinderfernsehen hat meinen Dad spielsüchtig gemacht. Er kam damit nicht zurecht und hockte sich vor seinen Computer. Als ich jung war, haben meine Eltern noch im Bioladen eingekauft. Sich im Fernsehen Arte und 3sat angeschaut. Elektrosmog war keine Gefahr. Seit ich der Star ihrer Träume bin, ist ihr elitäres Lebensgefühl dahin.

Anne Pola betrachtet ihr Gesicht in einem Schminkspiegel, korrigiert ihren Lippenstift.

Anne Pola: Es gibt eine Enthüllungsplattform im Internet. Die ganze Welt ist verhüllt, überall steckt mehr dahinter. Wer sich enthüllt, sieht an sich selbst, was dahintersteckt. Meine Eltern haben mir das verboten, vor allem meine Mutter. Ziehe ich zum Abendessen Strapse an?

Anne Pola überarbeitet ihren Lidschatten.

Anne Pola: Das Internet verfolgt mich bis in die Träume. Wirkliches Wissen ist geheim. Alles andere ist Bullshit! Ich glaube, dass wir vieles nicht wissen. Und wenn wir etwas wissen, dürfen wir es nicht weitergeben. Wer nichts weiß, sollte erst recht nichts weitergeben. Ihr habt Probleme! Vergreist in jungen Jahren! Wie gut, dass ich für euch da bin. Die Vereinigten-Staaten wissen alles über mich. Mein Dad hat viele Freunde in der ganzen Welt. Aber keinen Job in dieser.

Anne Pola schaut sich um, schweigt.

Anne Pola: Drewitz fährt zum Einkaufen. Hallo, winke, winke! So, endlich ist sie weg. Sagt meine Mutter, wenn sie am Küchenfenster unsere Nachbarin entdeckt. Meinst Du, sie schaut zum Fenster herein, Jeanette? Fragt mein Vater, falls er da ist. Die neugierige Schachtel. Mit schickem Mantel! Wie die ihr Leben finanziert? Erefert sich meine Mutter. Ich möchte uns mal wieder als Familie fühlen. Mein Vater hat wohl Schuldgefühle, dass er uns nicht mehr bieten kann.

Anne Pola betrachtet ihre gestylten Fingernägel.

Anne Pola: Mittagessen! Elly Beinhorn ist tot! Elly Beinhorn ist tot, ruft Oma. Dann wird wohl bald eine Beerdigung stattfinden, sagt meine Mutter. Oma setzt sich an den Tisch. Meistens essen wir zu dritt, Gunda, Jeanette und ich. Nach der Schule. Oma geht es nicht gut, wegen Darmkrebs. Bald fange ich eine Lehre an. Ich weiß noch

nicht genau, wann.

Anne Pola poliert ihre Fingernägel mit einem Seidentuch.

Anne Pola: Was Fingernägel kosten! Allein um die ganze Welt. Elly Beinhorn, die Pilotin, hat Oma's Herz im Flug gewonnen, sagt Vati. Elly Beinhorn, Teenyidol. Oma kriegt Suppe, wir essen Schnitzel. Ein Einhorn steht immer wieder auf, sagt Gerion, wenn er mitisst. Einmal sterben macht Elly Einhorn nichts aus. Oma lacht. Die olle Nazikuh, sagt meine Mutter. Sie kommt im Fernsehen, sagt Oma, im Fernsehen! Sie schaut vom Videorekorder ihr eigenes Programm. Wenn sie täglich über Nazis senden, permanent, haben wir bald wieder eine Nazizeit, zürnt meine Mutter. Ich kenne mich nicht aus. Was für eine Zeit haben wir jetzt?

Anne Pola lacht.

Anne Pola: Ist immer lustig, meine Oma. Elly Beinhorn trägt das Bundesverdienstkreuz, behauptet sie. Zu Grabe, jawohl! Faucht meine Mutter. Bei Tisch darf ich nicht kichern, am Tisch wird nicht gelacht. Allein um die ganze Welt, was hat das mit Nazi zu tun? Na was wohl, die Welt erobern, darum, zetert Jeanette, Ich weiß, dass die Beinhorn sich ein Flugzeug geliehen hat. Weil es früher keine Billigflüge gab.

Anne Pola verzieht das Gesicht zu einer Grimasse.

Anne Pola: Sie streiten jeden Tag. Erst wenn Gerion von seiner Arbeitslosigkeit nach Hause kommt, kehrt Frieden ein. Dann hockt sich bald jeder vor sein Gerät. Ein letztes Zoffen, gemein: In Afrika notlanden? Was hat das mit Nazi zu tun? Bei den Hottentotten, allein als weiße Frau! Jeanette blinzelt Gerion zu, der zuckt mit den Schultern. Mutter! Allein als weiße Frau, mitten im Buschland. Umzingelt von schwarzen Männern. Kein Problem für Elly, aber Neger darf sie nicht mehr sagen. Hottentotten geht auch nicht. Warum kommt Anne nicht aus der Küche zurück? Weil sie bei Tisch nicht lachen darf. Ich lache auch in der Küche nicht.

Anne Pola mit traurigem Gesichtsausdruck.

Anne Pola: Woanders schmeckt es besser. Ich komme an den Tisch zurück. Gleich hebt sie wieder ab, stöhnt meine Mutter. Oma! Ich weiß nicht, was ich werden soll, denn es bedeutet ja, ich bin nicht. Ich fühle mich total fertig, komplett. Jobs sind entweder Scheiße oder so toll, dass alle sie machen wollen. Geht's noch? Warum darf Oma mit Schuhen auf's Sofa?

INTERMEZZO III

Gunda Pola steht in der Tür des Studios, breitet die Arme aus und bläst eine Reihe von Furzgeräuschen aus dem Mund. Zu diesen „Motorengeräuschen“ bewegt sie sich in Kurven auf dem Flur bis vor den Getränkeautomaten. Sonnemann nippt an seiner Cola und schaut ihr dabei zu.

Gunda Pola: Volltanken, bitte!

Sonnemann: Das würde ich lieber lassen.

Gunda starrt ihn verständnislos an.

Sonnemann: Der Sprit ist minderwertig.

Gunda Pola: Das Flugzeugbenzin? Wo bin ich denn hier gelandet?

Sonnemann: Bananensender.

Gunda Pola: Ich weiß, auf einem anderen Kontinent. Immerhin! Schließlich bin ich nicht zu einem Rundflug über Berlin gestartet. Trotzdem, jedes Flugzeug muss betankt werden. Das ist in Afrika nicht anders als in Peru.

Sonnemann: Nur zu! Das wirklich Interessante findet meistens außerhalb des Studios statt. Rege ich mich darüber auf? Ach was, schon lange nicht mehr.

An Gunda Pola gerichtet.

Sonnemann: Voll? Jetzt können Sie zurückfliegen. Volare! Über die Meerenge vor Gibraltar. In die Maske. Ihr Gesicht glänzt nämlich wie ein Babypopo.

Gunda Pola: Ja, Kondenswasser, bin durch Wolken geflogen. Mal im Cockpit gewesen? Was verstehen Sie vom Fliegen, mein Herr? Sack teuer! Muss ich meinen Brennstoff hier in der Apotheke einholen?

Sonnemann: Der Werbeblock dauert leider nicht ewig, Frau Pola.

Sonnemann wirft eine Münze in den Getränkeautomaten und befördert eine Flasche Cola daraus hervor, die er für Gunda Pola öffnet und ihr überreicht. Gunda nimmt die Colaflasche und hält sie sich unter die Nase.

Gunda Pola: So, so, minderwertig also? Für mich riecht das nach Kerosin. Cola, Krämerseele! Meinen Dank ihrem abgelegenen Volke!

Sonnemann nickt gelassen. Gunda Pola nimmt einen Schluck aus der Colaflasche. Dann noch einen und noch einen.

Gunda Pola: Die Pferdestärken hochfahren! Da muss ich nachher in der Heimat die Kolben putzen. Kein Problem, solange der Motor über dem Meer nicht ins Stottern gerät. Wenn doch? Meine Maschine besitzt nur einen.

Sonnemann: Da wünsche ich: Guten Flug!

Gunda Pola: Danke! Über´s Mittelmeer! Die Wellen glänzen und glitzern, der Motor brummt. Das ist beruhigend, fast gemütlich! Meine Klemm, meine kleine Sportmaschine! Sie hält mich am Leben. In ihr werde ich hundert Jahre alt. Fällt der Motor aus, falle ich direkt ins Grab. Zwei, drei, vier, zum Überleben rat ich dir! Aufeinander angewiesen, mein Motörchen und ich. Meine Liebe über den Wolken ist eine Maschine. Und Ihnen: Fröhliche Zeiten! Und mehr Wissenschaft! Ihnen, und den übrigen Zurückgebliebenen.

Gunda Pola breitet die Arme aus und bläst eine Reihe von Furzgeräuschen aus dem Mund. Zu diesen „Motorengeräuschen“ bewegt sie sich in Kurven auf dem Flur zurück in Richtung des Studios.

3. BILD

Jeanette Pola auf einem Stuhl im Licht der Studioscheinwerfer.

Jeanette Pola: Seine Mutter oder unsere Tochter! Ich muss mit Gerion über die Trennung entscheiden. Entweder seine Alte ins Altersheim, da, wo sie hingehört, oder Anne ins Internat. Das sind Lebensentscheidungen, aber ich gebe doch nicht meine Tochter her, um der aussterbenden Generation eine schöne Rente zu bereiten. Wären wir eine Großfamilie, vielleicht, aber ich sehe nur uns vier. Was mich noch über Wasser hält? Könnte ja mal einer fragen, es könnte einer auf die Idee kommen, mich um meine Meinung zu bitten. Kommt aber keiner. Die eigene Meinung wird vertreten, und damit genug. Das geht in dem ganzen Land hier so. Alle monologisieren, es gibt nur eine Ausnahme. Eine Sendung stellt im Fernsehen die entscheidende Frage: „Ist das wahr?“ Hier!

Frenetischer, kaum enden wollender Applaus von unsichtbar bleibendem Publikum. Jeanette verdreht ihre Pupillen, schaut etwas schräg nach oben.

Jeanette Pola: Man muss es mit der Rechthaberei nicht übertreiben. Alles steht zur Debatte. Hier geht es um Meinungsbildung. Das ist so spannend wie Plätzchen backen. Das Resultat ist nicht immer lecker, aber das kennt ihr ja aus der eigenen Küche.

Jeanette Pola hält sich die Nase zu.

Jeanette Pola: Hier riecht es angebrannt. Wieder vergessen, den Backofen abzudrehen? Das Mittagessendrama, die Einbauküche in Flammen, weil dich das Internet rief? An alle Contentbienen, die ihren Job bei Facebook angetreten haben: Immer fleißig posten und tippen, der Konzern überweist euch am Monatsende euer Gehalt.

Jeanette Pola lässt ihre Nase wieder los.

Jeanette Pola: Käsekuchen. Ich backe Käsekuchen für die Oma. Gerion spult ihre VHS-Videokassette zurück, immer dieselbe. Dann lebt die Eule wieder auf, fliegt als toter Vogel durch die Nacht. Im Käsekuchen sind Pillen rein gebacken, Psychopharmaka, die süchtig machen. Gleich geht's uns allen besser! Heute gibt es das Elly Beinhorn Dessert! Käsekuchen. Wie der duftet, wie der riecht!

Jeanette Pola grinst.

Jeanette Pola: Oma Überflieger? Gleiche schieße ich sie ab. Runter von meinem Sofa, Nazi Emanze. Geh Fernsehen, Schwiegermutter! Afrika ist abgegrast. Bricht dir das Genick, verflucht noch mal, jedes Mal die gleiche Nummer. Die regt mich auf. Wenn Du nicht sofort

heruntersteigst, bring ich dich ins Altenheim! Sie bricht sich wieder alle Knochen. Und wer hat damit Stress? Mein Leben mit der Pflege ist kein Zuckerschlecken. Gerion hängt an ihr und seiner Weiterbildung am Computer.

Jeanette Pola verzieht das Gesicht.

Jeanette Pola: Wenn ihre Rente wegfällt, muss der Familienvorstand liefern. Sonst gilt die Wette, ich beim Fernsehen, Vater Hausmann. Paartherapie wird drauf folgen. Logisch, damit sich jeder easy in sein tristes Schicksal fügen kann. Ein Psychiker wollte uns moderieren? Pola, wie die Schranzen, die beim Lanz ihren Seelenstriptease tanzen? Ich strippe nicht vorm Arzt. Was bringt das in die Haushaltskasse ein?

Jeanette Pola grinst zweideutig. Gelächter aus der Audiodatenbank.

INTERMEZZO IV

Sonnemann will den Regieraum verlassen. Baader zwingt ihm ein Gespräch auf.

Baader: Glückwunsch! Bis jetzt eine ordentliche Sendung.

Sonnemann: Stimmt die Quote?

Baader: Die Statistik ist noch nicht da. Aber glaub mir, Erfolg lässt sich riechen. Deine Regie ist handwerklich einwandfrei. Spannend. Perfekt.

Sonnemann: Lob von oben? Oder von dir? Werdet ihr sentimental?

Baader: Vorhin, meine Kritik, die tut mir leid. Fehler passieren. Ein Blackout? Kann einer Stadt oder einem Kontinent widerfahren. Wir sind Menschen. Menschlich.

Sonnemann: In Sekunden den Fehler zu finden, bevor das Desaster Ausmaße annimmt, ist die Herausforderung.

Sonnemann will vorbeigehen, aber Baader redet weiter.

Baader: Ja, die Trennung von Theorie und Praxis im Sender. Erkenne ich als Problem.

Sonnemann: Da beißt die Maus vom Käse ab.

Baader: Mit Problem meine ich allgemein, dass der Ablauf in der Praxis immer ganz anders verläuft, als es unser Sendekonzept vorsieht. Wozu legen wir das vor? Gibt es etwa eine Idee hinter dem Konzept?

Sonnemann: Kandidaten sind auch nur Menschen. Obwohl sie im Fernsehen sind, verhalten sie sich nicht wie Kandidaten.

Baader: Es ist nun mal so, dass es Richtlinien gibt. Bei uns noch mehr als bei allen anderen. Aber wer hält sich daran, wenn alles echt aus dem Leben gegriffen ist? Demokratisches Fernsehen? Wie Rauchen ohne Filter.

Sonnemann: Aha! Leider lässt sich nicht alles, was nach Tabak riecht, auch in der Pfeife rauchen. Unsere Zuschauer wünschen sich was. Gleichmaß.

Baader: Es sind die ungeschminkten Botschaften, die sie interessieren. Botschaften aus der wirklichen Welt, vermittelt durch eine Sendung, ein Bewusstsein, eine Idee.

Sonnemann: Es gibt nur gutes oder schlechtes Fernsehen. Demokratisches Fernsehen? Meinetwegen, wenn ihr da oben es so nennt.

Schweigen.

Baader: Du bist auf dem Weg. Wohin? Zur Sicherheit, ich erkläre es nochmal. Unsere Zuschauer möchten nicht, dass wir sie mit vorgetäuschter Realität beschießen. Durch eingreifende, manipulative Bildregie. Es interessiert sie, was ihre Nachbarn denken. Ihre Frau, oder ihr Freund. Alle, mit denen sie nicht mehr reden. Ihr Kind. Und eines Tages, wenn wir die Tiersprache lernen, interessieren sie sich auch für die Gedanken von Katze oder Hund. Das ist revolutionär, das ist TV.

Sonnemann: Empfehle statische Kamera, wie im Wildpark. Ein, aus, ohne Regie? Das wirft ein grelles Licht auf alles. Belangloses wie Interessantes. Wir führen also das demokratische Fernsehen ein? Und die Quote?

Baader lacht.

Baader: Dein Regiehumor dazu, beeindruckend. Einfach toll! Immer loben, wenn man sich mit alten Hasen unterhält. Loben wir den Käse. Darf ich mal was sagen zu deiner Regie, darf ich?

Schweigen.

Baader: Unsichtbar bleiben, Sonnemann, das ist entscheidend. Wenn deine Manipulationen keiner sieht, darf die Realität so bleiben, wie sie ist. Die nächste betriebliche Weiterbildung bliebe dir erspart.

Sonnemann: Cut! Machen wir uns ehrlich: Überflüssiges, Krankes und Störendes gekonnt wegschneiden. Fernsehregie bei Livesendungen ist eine Operation am offenen Herzen, mein Job dem Chirurgen gleich. Erfahrung lernt man nicht von Heute auf Morgen.

Baader: Unsere Zuschauer sind Enten, aber intelligenter, als wir denken. Ihre Meinungen bilden sie sich jenseits deiner Regie. Was Du zensierst, finden sie im Internet.

Sonnemann: Keine Regie sei die bessere Regie, soll heißen? Ich höre dieses Theorie Gelaber von unserm Praktikanten, der mit dem Blackout. Ja, moralisch reguliertes Fernsehen, ja das steht in Konkurrenz zum Internet, zu dessen Abgründen, die es Voyeuren zu bieten hat. Sollen wir ihn zeigen, den ganzen Sumpf?

Baader: Wir müssen kapieren, dass wir gegen den virtuellen Planeten eine lahme Ente sind.

Sonnemann: Also dann! Was? Jeder Bürger hält seine Rede ans Volk, frei und vulgär wie am „Speakers Corner“, bar aller Konventionen, frei von ethischer Zensur?

Baader: Natürlich eine Illusion, wir wissen, was wir tun. „Demokratisches Fernsehen“ habe ich nicht erfunden. Wer hatte sich die ausgedacht, die Theorie?

Schweigen.

Sonnemann: Bitte, also dann, den Ärger mit Parteien, Religionsvertretern, Frauenverbänden, Schwulenverbänden, Tierschutzvereinen, Gewerkschaften und Kirchenvertretern lasst ihr am besten über ein externes Callcenter regeln. Guten Tag, wenn Sie Fragen zu Diskriminierungen durch unseren Sender haben, wählen Sie bitte die drei. Bei Fragen zur Haftung der Sendeanstalt, die vier. Wenn Sie ihren Fernseher aus dem Fenster werfen wollen, wählen sie vorher die eins, eins, null.

Baader: Sonnemann, Gott weiß, aber da draußen wird frei nach Schnauze geredet. Das ist spannend. Wenn wir die ausblenden, die unsere Konventionen verletzen, dann schaden wir uns selbst. Das öffentlich-rechtliche Fernsehens wäre am Boden! Wutbürger zu Wort kommen lassen, um deren Meinungen zu widerlegen. Natürlich haben wir recht, wissen wir beide. Unsere Zuschauer haben ein Gespür dafür, wann wir Einfluss nehmen. Näschen!

Sonnemann: Ich muss in Bruchteilen von Sekunden entscheiden.

Baader: Sobald Du einen Schwenk auf einen Blumentopf entscheidest, weil ein Studiogast nicht deine, sondern seine Wahrheit äußert, erkennt der Zuschauer Zensur.

Schweigen.

Sonnemann: Wenn ich aus dem öden Gezeter dieser Amateure überhaupt etwas halbwegs Sendefähiges herausfiltere, könnt ihr froh sein. Ansonsten würde „Ist das wahr?“ in den Quotenorkus rauschen. Jedes Close-up Freak- Show! Die haben ihre Gesichtsmuskeln nicht unter Kontrolle. Tote Katze im Kühlschrank ist anmutig dagegen. Sozialer Voyeurismus ist das, Tierfilmerei! Anpirschen, und wenn der Löwe die Antilope frisst, auf den Auslöser drücken. Schön, wenn es geistlos sein soll, alles hübsch dem Zufall überlassen! Wir machen die Wirklichkeit, wir fangen sie nicht ein!

Sonnemann gibt seinen Versuch auf, an Baader vorbeizukommen.

Sonnemann: Der Werbeblock geht zu ende. Hat mich gefreut!

Sonnemann schließt vor Baader die Tür.

Baader:

Alter Zausel, Fossil, ab ins Museum! Aber die Richtlinie lautet: Loben, immer loben, den eitlen Pfau! Oh, wie Du deine Aufgabe managst, hochprofessionell. Gratuliere! Fantastisch! Kritiken und Kommentare sind überwiegend schmeichelhaft. Mann! Freiheit heißt nicht Anarchie! Nur die Reichen und Schönen zeigen? Fernsehen wie im totalitären Staat? Wo die Mächtigen sich und ihre Clans in einer fortwährend hohlen Seifenoper inszenieren? Wie weit sind wir auf diesem Weg?

Baader schnupft eine Line Koks in die Nase.

4. BILD

Gunda Pola mit einer Pilotenbrille/Mütze, lässig auf einem Stuhl hockend, im Scheinwerferlicht. Sie scheint nicht zu wissen, wo sie sich befindet.

Gunda Pola: Ich bin die Oma. Navigiere auf Sicht. Mich sollte man festbinden, damit ich nicht abhebe. Immer über der rauhen See an der Küstenlinie entlang. Die Zahmen kommen ins Altenheim, die Wilden auf fremde Kontinente. Pauschal, individual, scheißegal!

Sie macht eine Bewegung, als hielte sie ein Steuer.

Gunda Pola: Freiheit, Kindchen! Unter mir schäumen Brandungswellen. Lernst Du, die Maschinen beherrschen, gehört die Freiheit dir. Nur so kommt die Gleichberechtigung der Frau. Frag mich, wer das zuerst gesagt hat! Ich? Ich!

Als sie beinahe vom Stuhl kippt, eilen Mitarbeiter des Senders herbei, um sie aufzufangen. Sie weist sie jedoch zurück.

Gunda Pola: Bemühen Sie sich nicht, ich habe meinen Flug nicht First-Class gebucht. Meine Einmotorige trotz Wettern, dagegen weht hier ein laues Lüftchen, Furzgesicht. Ins Fernsehen? Ich? In Schwarzweiß? Da muss ich im Kleiderschrank nach Garderobe forschen. Grau liegt mir nämlich nicht.

Gunda Pola rückt ihre Pilotenmütze zurecht.

Gunda Pola: Wie die Nachgeborenen Elly Beinhorn beurteilen, interessiert mich nicht. So oder so stülpen sie ihre Meinungen ungebeten über alles, was sich zeigt. Wie Maggi-Soße auf Fleisch, damit's einheitlich schmeckt. Ich kenne jeden Winkel ihres Lebens, verrate aber nichts. Schaut, was ihr zu sehen kriegt und lest, was ihr zu lesen kriegt, wo man was zu wissen glaubt! Elly Beinhorn, Kunstpilotin. Flugpionierin. Frau, von der Schule weg vor dem Abitur. Was?

Gunda Pola fliegt durch eine kleine Turbulenz.

Gunda Pola: Aus einer öden Laufbahn, die ihr in Hannover bevorstand, hat Elly Beinhorn sich befreit. Als Einzelkind ihren Willen durchgesetzt. Aus dem Hutgeschäft in die weite Welt. Mir genügt eine Mütze voller Wind, um zu fliegen. Vielleicht nicht ganz so weit. Sponsoren hat sie für ihre Fliegerei aufgetrieben, ich noch nicht. Ihren Pilotenschein hat sie in Berlin gemacht. In Berlin?

Gunda Pola hört auf, ihren Brustkorb zu schütteln, die Turbulenzen sind überstanden.

Gunda Pola: Ich, allein mit meiner Maschine, beruhigend kräftiger Motorensound. Auf den Flughäfen der Kontinente gefeiert

werden. Weltweiter Presserummel. Flughäfen, so klein wie ein Fußballfeld. Der geheimnisvolle Kontinent! Wie lang mag es damals gedauert haben, bis ein Foto von dort nach Europa gelangte? Von oben ist ein Dorf so winzig wie eine Briefmarke. Heil Runterkommen! Das ist schon die ganze Kunst der Fliegerei.

Gunda Pola schwankt auffällig auf ihrem Stuhl.

Gunda Pola: Ich werde hundert Jahre alt. Achtung, Achtung, eine Durchsage! Soeben landet die berühmte Elly Beinhorn. Treten Sie zurück, vermeiden Sie, vor der Landung auf das Rollfeld zu laufen. Vorsicht bei der Landung der berühmten Persönlichkeit! So was Verrücktes!

Gunda Pola ahmt ein absterbendes Motorengeräusch nach.

Gunda Pola: Landen, Oma! Landen! Sonst musst Du wieder ins Krankenhaus, sagt meine Enkeltochter, wenn ich mich ihr im Sinkflug nähere. Da gebe ich besonders acht auf ihre Jugend. Wie Elly, als sie Mutter wurde und von heute auf morgen nicht mehr flog. Was war das für ein Geräusch? Es kam vom Motor her.

Gunda Pola ahmt ein ungesundes Motorengeräusch nach.

Gunda Pola: Wenn ich hier hinunter muss, dann aber mit Heulen und Zähneklappern! Vermesse mit scharfem Blick den Flusslauf des Niger. Kaum mehr als kleinwüchsige Bäume und Gestrüpp! Ein Landeplatz wäre jetzt ein Luxus, den ich gut gebrauchen könnte. Keine Ebene in Sicht. Der Gegenwind drückt mich weit ins Landesinnere. Noch stemmt sich mein Motor tapfer gegen sein Versagen, als wenn er denken könnte und wüsste, was uns dort unten in den Nigerauen blüht.

Gunda Pola steht auf dem Stuhl und vollführt atemberaubende Bewegungen, für ihr Alter. Erneut erscheinen Studiomitarbeiter an ihrer Seite, um sie vor einem Sturz zu bewahren.

Gunda Pola: Komm zu mir, Oma, ruft Anne mit ´nem Kissen in der Hand, denn der Boden in Afrika ist von der Sonne ausgedörrt und hart wie Ziegelstein. Nur gemutmaßt darf werden, was das Schicksal derjenigen ist, die sich dort in Gefahr begibt. Der Aufprall wird keine Hängematte sein. Der innere Funken des Motors erlischt, nun heißt es mit den Winden segeln, wer nicht wie ein Stein vom Himmel fallen will. Von meiner Steuerung und den Pedalen zum Seitenruder und zu den Höhenrudern laufen Drahtseile, die extremen Kräften ausgesetzt sind. Sie knarzen laut vor Spannung, wenn der Luftzug selbst das Ruder übernehmen will. Mit meinem trainierten Seniorenkörper stemme ich mich gegen das Unglück, um wenigstens das Schlimmste zu verhindern. Ich sehe es als meine Pflicht an, diese Maschine hier am Niger heil zu landen.

Doch da nähert sich der Boden rasend schnell, halt, bitte Halt!

Die abstürzende Gunda Pola wird von Studiomitarbeitern aufgefangen und liegt einen Moment lang reglos auf dem Boden des Studios.

Gunda Pola: Oh, kaum gelandet, schon umringt von Hottentotten! Das ist mal ein Empfang. Haben sich weiß angemalt, die Schwarzen. Whiteface-Skandal! Ihr da, hinter den Büschen! Hallo, bin ein Mensch wie ihr. Auch wenn ihr schwarz seid, müsst ihr euch eurer Haut nicht schämen. Kommt her zu mir, zur Beinhorn, ich beiße nicht. Anne, Du kriegst noch dein Taschengeld von mir. Sobald ich mit Afrika fertig bin. Hey, lasst mich gefälligst los, ihr Primitiven!

Die Studiomitarbeiter lassen Gunda Pola auf den Boden fallen.

INTERMEZZO V

Sonnemann eilt aus der Regie auf den Flur, bleibt dort erschöpft neben dem Getränkeautomaten stehen, betätigt den Automaten für einen Kaffee und trinkt. Der Praktikant folgt nach und gesellt sich schüchtern zu ihm, da er ebenfalls ein Getränk aus dem Automaten ziehen will. Sonnemann versteht dies als Geselligkeit.

Sonnemann: Dabei Regie zu führen, ist eine Zumutung. Du kannst ja nur reagieren, weil sie Kandidaten auswählen, die vollkommen unberechenbar sind. Oder?

Der Praktikant nickt.

Sonnemann: Das hält die trotzdem nicht davon ab, mir per Headset ihre Meinungen zukommen zu lassen. Oh, wie wichtig. Die Welt würde einstürzen ohne ihre Kommentare und Verbesserungsvorschläge. Mir brummt der Schädel. Wäre es keine Live-Sendung, würde ich abbrechen.

Der Praktikant nickt.

Sonnemann: Studiomitarbeiter im Bild, mit seinem karierten Hemd wie ein Testbild? Macht nichts, Dilettantismus liegt im Trend. Testbild? Sagt dir nichts? Aus alten Fernsehzeiten, das Testbild kennt ihr jungen Hüpfen nicht. Ja, wo soll das hinführen, wenn nichts mehr geprobt und getestet wird, sondern alles einfach ungeschminkt über den Sender geht? Bist Du anderer Meinung?

Der Praktikant zuckt mit den Schultern, bleibt aber vor dem Automaten stehen, dessen Zugang Sonnemann versperrt.

Sonnemann: Sendeschluss, würde ich sagen, gibt nichts mehr. Damals wurde die Nationalhymne zum Ende des Fernsehends abgepielt, damals, als wir noch ein staatstragender Sender waren. Manch Zuschauer mag sich aus seinem Fernsehsessel erhoben haben und sang stehend mit!

Praktikant: Der Nationalständer?

Sonnemann: Anschließend folgte der Blackout, Ende Gelände, Nachtschlaf. Wir haben unsere Zuschauer zu ordentlichen Menschen erzogen. Der Alltag hatte Maß und Form, der Bürger wusste, wann er genug hatte, um auf Arbeit ausgeschlafen zu sein. Ne?

Der Praktikant senkt kurzzeitig den Kopf, dann schaut er trotzig in Richtung des Getränkeautomaten.

Sonnemann: Was hält denn unsere Gesellschaft heute noch zusammen, welcher Klebstoff? Die politischen Parteien? Die Kirche? Die

Nation? Nichts dergleichen beweist noch relevante Integrationskraft, die Gesellschaft zerfällt in tausend Minigesellschaften, die gleichgültig parallel aneinander vorbei agieren. Da mögen manche denken, dies sei Fortschritt, von wegen Freiheit und gegenseitige Toleranz. In Wahrheit wissen die einen nichts von den anderen, man nennt das besser Ignoranz. Ne?

Der Praktikant räuspert sich.

Sonnemann: Vielleicht senden wir ja am Ende des Fernsehzeitalters von der Arktis aus für Walfische im Polarmeer? Die leben in Jahrtausende alten Dynastien nach ewigen Regeln. Wenn ihre hochintelligente Kommunikation einmal entschlüsselt ist, senden wir auf Walinesisch! Als einzig rechtschaffene Sendeanstalt auf dem Planeten. Was wir diesen Kreaturen angetan haben, von uns als primitiv eingestuft. Da muss ein Praktikant nicht hochnäsiger werden.

Praktikant: Kann ich jetzt an den Automaten? Ich möchte mir einen Mate-Tee ziehen.

Sonnemann lässt ihn wortlos passieren, zerknüllt den Plastikbecher in seiner Faust und lässt die Reste in einen Abfallbehälter fallen.

Sonnemann: Zur zweiten Runde aber bitte pünktlich erscheinen, ne?

Der Praktikant öffnet lässig eine Flasche Mate-Tee und nickt. Sonnemann geht zurück in den Regieraum.

GESANG I

Die zweite Runde beginnt mit zwei Gesangsduetten. Anne und Gerion Pola zuerst. Anne schwingt eine Rhythmusrassel, Gerion hat eine Tröte zur Hand. Wechselgesang mit rhythmischer Untermalung.

Anne Pola:

Auf einmal hieß es Anziehen, Schminke packen,
Wir fahren zum Fernsehen.
Nicht einmal wurde ich gefragt.

Gerion Pola:

Du musst mit, Du musst mit, Du musst mit.

Anne Pola:

Bilden die sich ein, mir macht Fernsehen Spaß?
Eine Pussy im Fernsehen zu sein?

Gerion Pola:

Du musst mit, Du musst mit, Du musst mit.

Anne Pola:

Was sagt mein Imageberater?
Äh, Eltern altern schnell,
Ich hab gefragt zu werden.

Gerion Pola:

Du musst mit, Du musst mit, Du musst mit.

Anne Pola:

Elternbetragen: Mangelhaft!

Gerion applaudiert seiner Tochter.

Gerion Pola: Am Mikro: Anne Pola! Ratsche und Gesang!

Anne Pola: Zu Beginn der zweiten Runde: Backgroundgesang und Tröte, Gerion Pola!

Frenetischer Applaus der Zuschauer im Studio.

GESANG II

Das zweite Gesangsduett. Jeanette und Gunda Pola legen los. Gunda schwingt eine Rhythmusrassel, Jeanette hat eine Tröte zur Hand. Wechselgesang mit rhythmischer Untermalung.

Jeanette Pola:

Was ich zu sagen habe,
Ist der Wahrheit nah. Ha, ha, ganz nah.

Gunda Pola:

Es kommt, wie es kommt,
Augen zu und durch.

Jeanette Pola:

Gunda, Du musst den Refrain singen.

Gunda Pola:

Mein Motor läuft
Auf hohen Touren,
Der Propeller frisst sich
Durch Wolkenformationen.

Jeanette Pola:

Du sollst den Refrain singen!

Gunda Pola:

Ohne Kabine bräunt die Sonne
Mein Gesicht im Studio.
Unter heißen Lampen,
Reagiere ich eiskalt.

Jeanette Pola:

Gemeines Miststück, Du
Hast den Refrain zu singen,
Generation Mutterkreuz!

Gunda Pola:

Wir müssen gar nicht reden,
Weil wir uns technisch
Gut verstehen.

Jeanette Pola:

Hör auf zu säuseln, Du sollst supporten,
Meinetwegen bist Du hier.

Gunda Pola:

Die Steuerung macht Kapriolen,
Willst, Wetter, endlich wieder mir gehorchen?

Jeanette applaudiert ihrer Schwiegermutter.

Jeanette Pola: Am Mikro: Gunda Pola!
Schwiegermutter und Gesang!

Gunda Pola: Zum Beginn der zweiten Runde:
Backgroundgesang und Tröte, Jeanette Pola!

Jeanette Pola: Auf dich wartet das Altenheim.

Jeanette zeigt eine theatralische Geste, frenetischer Applaus.

5. BILD

Gerion Pola auf einem Stuhl im Scheinwerferlicht. In der zweiten Runde hat er seine Schüchternheit abgelegt, plaudert munter drauflos.

Gerion Pola: Natürlich hat Jeanette, meine Frau, sich um alles gekümmert, sonst wäre ich nicht hier. Trotzdem bin ich kein Mitläufer, weil es ja kein Zufall ist, dass ich sie geheiratet habe. Als Mann gibt man schneller auf, ich hätte niemals „gefühlte“ eine Million Briefe und E-Mails geschrieben. Am anderen Postkasten sitzt meistens keiner, nur ein Abfalleimer. Der automatische Antwortalgorithmus: „Vielen Dank für ihr Interesse an unserem Unternehmen! Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir uns gegen Sie entschieden haben. Für ihren weiteren beruflichen Werdegang wünschen wir ihnen viel Erfolg!“

Gerion Pola versucht zu lachen, aber es gelingt ihm nicht. Er runzelt die Stirn.

Gerion Pola: Ich bin stolz auf die Punkte, die ich gesammelt habe. Das zeigt mir, wie viel ich richtig mache, und dass die erste Person, die die Tür öffnet, nicht automatisch Chef und Gebieter darstellen muss. Angenommen, der Gewinner der ersten Runde wäre im zweiten Durchgang überfordert? Es ist nicht verboten, sich als Nobody durch alle Level zu schlagen, bis hin zur höchsten Ebene, um erst dort seine wahre Identität preiszugeben, die eigene Schlagkraft. Guerillataktik. Nicht weitersagen!

Gerion Pola hält einen Finger vor die Lippen.

Gerion Pola: Diese Herren vom Fernsehen kennen nur sich. In allem, was sie tun, meinen die immer nur sich. Der einzige Inhalt, den dieser Sender permanent ausstrahlt: wie toll sie sich selber finden. Schaltest Du ihr Programm ein, erscheinen gut gelaunte, adrett gekleidete Moderatoren, die so tun, als wäre das, was sie tun, das Wichtigste von der Welt. Ich weiß, dass ich mit dieser Aussage Sympathien verspiele. Aber ist es nicht wichtig, die Wahrheit zu sagen? Vor allem bei: „Ist das wahr?“

Gerion Pola hält eine Hand als Schalltrichter hinter sein Ohr, aber wartet vergeblich auf Beifall.

Gerion Pola: Als Mensch bist du den TV-Machern egal! Eine Schachfigur auf ihrem Spielbrett. Oder hört man etwa noch von einem Studiogast, den sie vor Monaten hier vorgeführt haben? Keine Spur, nichts. Verantwortung, nach der medialen Schaukel? Sie brauchen Likes, für sich selbst.

Gerion Pola reißt seine Augen auf, glotzt.

Gerion Pola: Egal wie und von wem. Ich kann dagegen von mir behaupten,

versucht zu haben, das Leben durch die Augen meiner Tochter zu betrachten. Die Welt durch die Augen eines Kindes, staunend, ungläubig, belustigt, eingeschüchtert, verängstigt. Seitdem denke ich, wir sollten als Familie mal wieder knobeln. Oder ein Brettspiel spielen. Ist es dafür zu spät? Wo sind die Würfel? Sie liegen vielleicht in einer Schublade, oder wurden weggeworfen. Ich habe Frauen und Kinder getötet. Eine Handgranate in einen dunklen Hauseingang geworfen, dann lagen sie da. Jammern und Stöhnen. Im Computerspiel. Ich sagte bereits, dass ich mich weiterbilde. Die Armee sucht Operator wie mich. Die Drohnentechnik ist so revolutionär wie die Entwicklung der Atombombe. Fighter am Monitor, Heerscharen von Robotern auf den Schlachtfeldern.

Gerion Pola hält sich eine Hand vor den Mund.

Gerion Pola: Du erkennst deine Fehler, schaust dir ihre an, so läuft das. Ich habe einen defekten Menschen in unsere Welt platziert. Zusammen mit Jeanette. Anne kann ruhig wissen, wie ich über sie denke, sie bleibt trotzdem meine Tochter. Ich werde sie immer lieben, auch wenn sie noch nicht weiß, wie defekt sie ist.

Gerion Pola hält einen Moment lang scheinbar ergriffen inne. Ein Schluchzen aus dem Off wird hörbar. Eine Kamera, offenbar auf der Suche nach dem Schluchzen, zeigt das Gesicht einer Person im Zuschauerraum.

Gerion Pola: Damit wären wir quitt, Anne. Ich weiß, was Du über mich verbreitest. Unter uns, sie hält mich für total bescheuert. Weil mir die Familie alles bedeutet. Die funktioniert aber nur noch in Ländern, in denen es keine Psychoanalyse gibt. Wir haben einander nicht mehr nötig. Die Oma backt kein Fladenbrot im Ofen, sondern betet ihr Idol Elly Beinhorn an. Eine Emanze aus der Nazizeit, die sie in ihrem Leben gern gewesen wäre. Ergriffen vom geistigen Funken ihrer Weltbedeutung. Sympathisch.

Gerion Pola hüstelt wieder.

Gerion Pola: Wollt ihr Sexgeschichten hören? Ist das normal? Meine Frau will ins Fernsehen, nicht ins Bett. Mein Psychoanalytiker hat gesagt, dass er dich gern kennenlernen würde, Jeanette. Da hat sie mich angestarrt. Für meine Frau und für meine Tochter würde ich aufgeben, das „Ultralevel“ zu erreichen. Hinter dem höchsten Level verbirgt sich die Matrix, die DNA. Da, wo die Türen zu sind, müssen wir hindurch, versuche ich, meiner Familie zu vermitteln.

Gerion Pola räuspert sich.

Gerion Pola: Wir brechen aus unserem alltäglichen Szenario aus und finden hinter den Kulissen eine andere Welt, die mit nichts vergleichbar ist, was wir kennen. Womöglich eine dunkle Ebene voller

Grausamkeiten, ohne die uns bekannte Moral. Um unser reduziertes Leben hier zu verstehen, müssen wir die andere Seite kennenlernen. Da winken die Jobs, von denen wir träumen. Auf dem aktuellen Level winkt uns gar nichts. Das ist so sicher wie Schmutzwasser. Warum diese Oberleuchte von Beleuchter immerzu auf mich zeigt? Seine Kollegen lachen. Warte, Bürschchen, wir sehen uns draußen vor deiner Fernsehanstalt!

Mäßiger Applaus.

6. BILD

Anne Pola auf einem Stuhl im Scheinwerferlicht. Sie kann es kaum erwarten, an der Reihe zu sein.

Anne Pola: Schöner Applausversuch. Hat nicht funktioniert. Ihr könnt uns nicht gegeneinander ausspielen. Aus taktischen Gründen hat Gerion das über mich gesagt. Er hat es so klar ausgesprochen, dass eine Zuschauerin heulen musste. Ihr kamen die Tränen, weil sie sich in seinen Worten wiedergefunden hat. Allerdings sind wir längst weiter. Wir können uns gegenseitig Sachen vorwerfen, ohne dass sich einer beleidigt fühlt. Das funktioniert, weil unser Umfeld darauf so krass reagiert. Das ist Unterhaltung, das ist geil. Endlich spricht mal einer aus, was überall unterdrückt wird, ne? In den höher gestellten Familien sagen sie sich so etwas nicht. Aus Furcht, dass sich einer umbringt. Vielleicht reden sie da überhaupt nicht mehr. Braucht ihr noch mehr? Ok, ihr fahrt auch so auf mich ab.

Anne Pola schaut triumphierend in eine imaginäre Runde.

Anne Pola: Wir sind die Superfamilie. Meine Mama hat diesen Sender eingenommen, wie ein Bot ihre E-Mails gespammt, um hier reinzukommen, und Gerion und ich erledigen den Rest. Glotze! Das ist historisch. Sagt meine Geschichtslehrerin, wenn sie etwas herausheben will. Familie Pola ist historisch, und ich bin die Zukunft des Planeten.

Anne Pola schlägt kokett ihr Bein über und wippt mit dem Fuß.

Anne Pola: Wenn ich zu Gerion sage, dass er ein Loser ist, haut er mir keine runter, wie andere Väter das tun. Weil wir das mit ihm geklärt haben. Wir haben als Superfamilie monatelang auf ihn eingeredet, bis er schließlich eingesehen hat, was für ein Versager er ist. Jetzt schmerzt es ihn nicht mehr, er nimmt es hin. Das ist es. Manchmal kommt er rein und sagt, hallo, euer Loser ist da, wieder kein Job für mich. Er ist jetzt vollkommen frei von dem Wahn, ein Vaterwunder sein zu müssen, und wir bestärken ihn darin. Wir als Familie haben ihn gefestigt. Stabilisiert. Er hilft jetzt mehr im Haushalt.

Anne Pola hört auf, mit dem Fuß zu wippen.

Anne Pola: Bei meiner Freundin Nina kommt der Vater mit großem Auftritt nach Hause. Tara! Jedes mal Heulkrämpfe, wenn die Eltern sich streiten. Das vererbt sich. Garantiert sucht sich Nina später einen Mann aus, der den großen Auftritt perfekt beherrscht. Und ich suche mir einen Loser aus, einen witzigen Blödmann. Den schleppe ich mit mir herum, lasse ihn hinter mir herdackeln.

Anne Pola steht vom Stuhl auf und stellt sich breitbeinig auf.

Anne Pola: Ich probiere so lange Loser aus, bis sie mir Brechreiz verursachen. So werde ich resistent wie ´ne Bazille und kriege eine Chance auf den Lottogewinn. Oma hat einen Rennfahrer geheiratet. Bernd Rosemeyer aus Lingen. Der hieß anders, aber er hat ihr Tempo beigebracht. Sein Leben dauerte weniger lang. Wer schneller lebt, liegt eher flach. Wegen der Geschwindigkeit auf Großvaters Tacho ist mein Vater ohne Vater aufgewachsen. Das sind so Vergangenheitssachen. Die müssen bewältigt werden, obwohl ich ihn nie gesehen hab, nur im Fotoalbum.

Anne Pola lässt sich wie ein trotziger Teenager auf den Stuhl plumpsen.

Anne Pola: Wenn wir den Sender übernehmen, werden Kandidaten betrogen. Als Chefin mache ich keinen Hehl aus meinen Methoden. Ihr wisst jetzt, was euch die Zukunft bringt. Besser als ungewiss. Meine Mutter fühlt sich hier schrecklich. Ihr Traum ist schon in der ersten Runde geplatzt. Mutterliebe passt sich Kinderwünschen an, die zweite Runde geht an mich. Ich sage ihr, dass sie lächeln soll. Frauen mögen große Reden über Gefühle. Aus dem Herzen.

Anne Pola schaut nachdenklich, in sich gekehrt.

Anne Pola: Bald ziehe ich aus. Das wird für die Ehe eine Katastrophe. Wenn ich nicht mehr da bin, schmiert Oma ab. Mit Geheul wie ´n Stuka. Sturzkampfbomber. Dann aber Vorsicht mit der Vitrine, eine ging schon kaputt. Flügel von den „Goldenen Zwanziger Jahren“ bis zur Marsmission. Immer durch die Lüfte, weil unten so viel schief läuft. Wenn ich alt bin, werde ich Pilotin.

Beifall für Anne Pola.

INTERMEZZO VI

Pause für eine aktuelle Brennpunkt-Sendung, eine unplanmäßig ins Programm genommene Berichterstattung über einen Terroranschlag. Regisseur Sonnemann beim Essen an einem Tisch in der Kantine. Redakteur Baader kommt an seinen Tisch, ein Tablett in den Händen.

Baader: Gestatten?

Sonnemann: Ich kann mir nichts Schöneres wünschen. Bin gleich fertig!

Baader setzt sich zu ihm an den Tisch.

Baader: Terror. Da greift auf einmal die Wirklichkeit an.

Sonnemann: Ich stelle fest, wir haben Feinde. Ich persönlich nicht.

Baader: Das gibt wieder eine Presse, wenn der Rummel vorbei ist. Tragisch. Schon gelesen? Nein? Lesen Sie diesen Artikel! Wenn das keine Hymne ist. Sensationell!

Baader zieht eine Tageszeitung hervor und schiebt sie aufgeschlagen über den Tisch.

Sonnemann: Die Zeitung von gestern?

Baader: Eine Hymne auf uns.

Sonnemann: Lese keine Zeitung.

Baader: Mir ist noch einmal deutlich geworden, wie sehr ich unter anderen Dir meinen Erfolg zu verdanken habe. Wir haben uns optimal ergänzt. Das möchte ich hiermit ausgesprochen wissen. Wir beide sind ein Team.

Sonnemann: Willst Du mein Dessert?

Baader: Ich hatte den Mut, die verkrusteten Strukturen in diesem Haus aufzubrechen. Jeder isst für sich allein, das war einmal! Wenn es sein muss, organisiere ich Fahrgemeinschaften. Wir müssen alles für den Teamgeist tun.

Sonnemann: Gemeinsam furzen. Verzeihung, gestern gab's Vanillepudding.

Baader: Immer noch grüßt mich nicht jeder hier im Haus. Ist dir das auch aufgefallen? Ich möchte gar nicht wissen, wie hinter verschlossenen Türen über unseren Erfolg hergezogen wird. Usus, aber führt uns das weiter?

Sonnemann: Na ja, das war schon immer so. Ich halte mich da raus.

Baader: Unsere Sendung, besprochen im besten Zeitungsfeuilleton! Ist das wahr? Wie lange hat es das nicht mehr gegeben? Hier verortete man Mittelmaß, wir gaben uns damit zufrieden.

Sonnemann macht eine vorsichtig zustimmende Geste.

Baader: Nun, wir surfen nicht einfach auf einem Trend. Wir sind die Welle! Jetzt kommt es auf die nächste Sendung an. Auf uns beide! Quotenrekorde knacken!

Sonnemann: Der letzte Quotenrekord war der elfte September 2001.

Schweigen.

Baader: Für die Quote jage ich keinen Wolkenkratzer in die Luft. Nur im übertragenen Sinne. Das Gute schlägt das Böse, das bleibt unsere Erzählung.

Sonnemann: Nach dem elften September heftete ein Mitarbeiter die Einschaltquoten ans Schwarze Brett. Ein Paukenschlag. Bumm!

Baader: Unsere Richtlinien, unsere Ethik, und demokratisches Fernsehen gehören untrennbar zusammen. Schmeckt dir dein Essen nicht?

Sonnemann: Die Kantine hat mal wieder alles aus sich herausgeholt. Den letzten Rest.

Baader: Mahlzeit!

Sonnemann: Mahlzeit!

Baader verspeist mit Appetit ein paar Bissen.

Baader: Geht doch! Hervorragend!

Sonnemann: Wenn man das Ganze betrachtet, darf man eines nicht vergessen. Der Koch ist am Erfolg beteiligt.

Baader: Soll das eine Anspielung sein? Du hast Humor! Ein Regisseur ohne Humor wäre ein Witz. Eine Fehlbesetzung!

Sonnemann schüttelt den Kopf.

Baader: Fehlbesetzung? Nie gehört?

Sonnemann will etwas erwidern, aber Baader redet weiter.

Baader: Blödmann's Gehilfe? Sagt man so. Nicht? Versteh mich nicht falsch, ich möchte kein Einzelkämpfer sein. Die Elite besteht aus einer Kette von erfolgreichen Menschen. Wie sieht es vom Gehalt

her bei dir aus? Zufrieden?

Sonnemann: Tarif, kurz vor dem Ruhestand. Mich kann man weder locken noch schocken.

Baader: Hört sich aufregend an.

Sonnemann: Ich kenne die Belegschaft hier seit Jahrzehnten. Herausfordernd, würde ich sagen. Begabte sind dabei, aber die haben nichts zu sagen.

Baader: So. Also ein Graben. Wagenburgmentalität?

Sonnemann liest den Monatsplan der Kantine laut vor.

Sonnemann: Italienische Woche, griechische Woche, asiatische Woche. Dann wieder italienische Woche. Eine Erfolgsstory!

Baader: Viele sehen vieles anders. Warum nicht mal englische Woche? Oder Spanische? Wenn einer seit Jahren den Dienst nur so herunterreißt. Sonnemann, Du musst dich ändern!

Sonnemann: Ich?

Sonnemann steht empört auf.

Baader: Schluss damit! Sich in Zynismus zu ergehen, weil man der Meinung ist, dass sich am Ende doch alles versendet. Schluss damit, sage ich!

Sonnemann: Irre?

Baader: Mit einer riesigen Masse von Menschen in einen Dialog zu treten, darum geht es, Sonnemann. Warum nutzen Zuschauer ihr Tablet oder Smartphone beim Fernsehen? Gleichzeitig?

Sonnemann: Weiß der Teufel!

Baader: Der Teufel weiß, warum Fernsehzuschauer zum Second Screen neigen. Sie möchten aktiv sein. Sich nicht berieseln lassen, wie ein Rübenfeld im Hochsommer.

Sonnemann: Rüben, haha, von mir aus, treten wir mit den Rüben in Kontakt. Rübenfeld, haha, grandiose Metapher.

Baader: Wir erhalten Tausende von E-Mails, SMS, Briefe, Postkarten! Sie reden mit uns, sie möchten kommunizieren. Ja, manche belagern sogar den Eingang zum Studiogelände, um Autogramme zu erhalten.

Sonnemann: Von mir nicht.

Baader: Wir haben herausgehoben, dass wir nicht „Das Erste“ sind. Wir sind von unserem TV Thron herabgestiegen, das wird beachtet. Wir möchten nicht zur Kaste der Unberührbaren gehören. Ich habe kein Problem damit, nach Dienstschluss eine halbe Stunde lang Autogramme zu schreiben. Was ist dabei? Das ist eine Umwälzung, eine umwälzende Entwicklung, aber noch lange kein Aufstand. Noch ist das nicht die Revolution.

Sonnemann: Eine gelungene Unterhaltungssendung. Immerhin. Schön.

Baader: Nur auf den ersten Blick. Unser emanzipatorischer Anspruch versteckt sich im Detail.

Sonnemann: Ja, versteckt sich erfolgreich. Gefällt mir auch.

Baader: Es ist etwas geschehen, was Dir noch nicht aufgefallen ist. Weil es sich in deinem Gesicht abspielt.

Sonnemann: Soße? Diese verdammte Kantinensoße ist so dünnflüssig, dass sie mir ständig in den Bart tropft.

Sonnemann reibt eine Papierserviette an seinem Bart, schaut dabei griesgrämig.

Baader: Nein, das meinte ich nicht. Ein Funkeln ist in deinen Augen aufgetaucht, sie wurden angezündet! Das ist das Leben, wie wir es uns erträumt haben.

Sonnemann: So, ja? Ich bin einfach nur böse auf die Sojasoße. Nach dem Job kommt der Feierabend. Nach der Sünde die Vergebung. Machen wir uns nichts vor darüber, was wir senden. Zweitrangig!

Baader: Tut mir leid, ich bringe das nicht herunter. Was für ein Klops! undefinierbar.

Baader schiebt seinen Teller zur Seite.

Baader: Die Einnahme von Mahlzeiten ist bei mir zur Nebensache geworden. Weil es um unseren absoluten Durchbruch geht. Sonnemann!

Sonnemann: Ich wollte schon ...

Baader: Seit Tagen nachts kaum geschlafen. Sieht man mir nicht an, oder? Ja, auch das genieße ich. Die richtige Betriebstemperatur.

Sonnemann: Ok, ein echtes Feuerwerk, ein wahrer Burnout! Wenn der Terror vorbei ist, bleiben wir auf dem Teppich und ganz gelassen beim üblichen Sendeablauf, ja?

Baader: Selbstverständlich.

Sonnemann: Änderungen kurz vor dem Start, die Marotte liebe ich überhaupt nicht, klar?

Baader: Keiner redet dir rein.

Sonnemann: Mit spontanen Gedankenblitzen lieber das Teewasser erhitzen, ok?

Baader: Kaffee vermeiden, sagen viele.

Sonnemann: Mein Kamerateam ist gut drauf. Meine „Fleischwölfe“. Egal, was zur Linse hereinkommt, wird ein smartes Produkt für die Masse.

Baader: Television! Die Vision ist darin enthalten.

Sonnemann: Eingequetscht zwischen Quote und Kommerz, was soll da Revolutionäres entstehen?

Baader: Herzblut.

Sonnemann: Gutes Geld und schlechte Zeiten! Der Geschmack der Masse ist unberechenbar. Mein Vanillepudding hält sich bestimmt drei Jahre.

Baader: Ich kann das Kantinenessen nicht vertragen. Vielleicht sollten wir doch die Koordination anrufen, und eine Programmänderung veranlassen?

Baader übergibt sich.

Sonnemann: Läuft! Alles dabei. Blackout, Terror, Kotze. Die Zutaten sind gut.

Sonnemann entfernt sich schnell.

Baader: Das ist der Untergang des Fernsehens.

Baader lässt einen jämmerlichen Laut hören.

7. BILD

Jeanette Pola im Scheinwerferlicht. Sie hält einen Briefumschlag in der Hand.

Jeanette Pola: Ich sterbe. Ich hatte diesen Brief vom Sender bekommen, da traute ich mich nicht, ihn zu öffnen. Monatelang Briefe geschrieben, Arbeiten lohnt sich. Die große Los-Trommel. Einmal die Chance kriegen! Mein Mann macht alles mit. Was man so mitmachen kann. Sein Psychiker sollte sich bei „Wetten Dass!“ bewerben. Wetten, dass er eine Macke hat? Die Kasse zahlt's, da geht er hin.

Jeanette Pola küsst den Briefumschlag.

Jeanette Pola: Ich auf einem von diesen wahnsinnig schicken Studiositzen! Dann dröhnt diese irre Musik, die sie immer spielen. Die Scheinwerfer

flackern auf, hell und dunkel, wie in der Disko! Alles ganz leicht. Ich höre den Applaus vom Publikum, wie Meeresrauschen. So habe ich mir das vorgestellt. Das schönere Leben, das es geben muss. Alles verwandelt sich, wenn ich nur diese Musik höre. Sogar der Geruch, der aus Gerion entweicht, wenn er Bier getrunken hat. In letzter Zeit hat er viel getrunken. Es genügt nicht, nachts das Fenster zu öffnen, wenn durch den Klimawandel draußen die Luft noch stickiger ist. Was Bier in seinem Körper anrichtet? Manche Pflanzen eignen sich nicht zum Kompostieren, Hopfen ebenfalls nicht.

Jeanette Pola versenkt den Briefumschlag in ihrem Ausschnitt.

Jeanette Pola: Möchtet ihr Sex mit einem Komposthaufen haben? Oder auf einem Komposthaufen? Unter einem Komposthaufen vielleicht? Zwischen zwei Computerspielen? Ich nicht. Ich möchte nicht dabei sein, wenn ich ausraste. Familie Pola ist im ganzen Haus bekannt. Im Treppenhaus. Wo es keine Lüftung gibt wie hier. Wer anderen applaudiert, sollte seine Nase einschalten. Kohl gekocht, oder Katze? Sehe nicht ein, alles zu managen, aber beim Schlussapplaus nicht mehr dabei zu sein.

Jeanette Pola nimmt den Briefumschlag wieder heraus und fächert sich damit Luft zu.

Jeanette Pola: Alle Briefe immer mit Foto von mir. Nackt? Fragte Gerion. Verklemmtheiten lächele ich einfach weg. Von unserem Strandurlaub. Jahre her! Ob der Bikini noch passt? Privatsphäre. Die Schönheit der anderen interessiert mich nicht mehr. Viele Familien sind vollkommen geruchsneutral. Jeder Keim wird im Keim erstickt. Aus der Sicht von Bakterien möchte ich diesen Wahn nicht bewerten. Erste zu sein, ist überall Pflicht. Dafür muss man die anderen besiegen. Logisch, auch wenn es sich um die eigene Familie handelt. Das ist das Generalprinzip. Wie in der Waschmittelwerbung.

Jeanette Pola zieht sich eine Jacke aus, ihr attraktiver Körper kommt stärker zur Geltung.

Jeanette Pola: Ist mein Gesicht erst bekannt, meldet sich automatisch die Werbeindustrie. Sieger werden herumgereicht, das nennt sich Vermarktungskarussell. Südafrika, Beachshooting, Fünf-Sterne-Hotel! Ich creme meine Haut vor der Kamera ein. Blitzlicht, im Sonnenuntergang am Meer. Nackte Haut, nicht bloß für die ersten und zweiten Sender. Fernsehen ist Werbeindustrie. Zig mal nachhaltiger als das Heute-Journal. Millionen mal subtiler als die Tagesthemen. Tut nicht so, als hättet ihr moralische Ambitionen.

Jeanette Pola setzt sich eine Sonnenbrille auf.

Jeanette Pola: Hättet ihr vermutet, dass eine Küchenschlampe wie ich etwas weiß? Zum Beispiel: Oma Gunda ist die Furzkanone der Nation. Darin liegt ihr Erfolg. Risikoflug über die Anden? Ja, Bergspitzen aus Sektgäsern und Blumenvasen, aufgestapelt auf unseren Küchenstühlen. Glasbruch inklusive, das sollte mal einer ausschmücken. Elly Beinhorn ist tot, macht nichts, Gunda gibt ihr Double. Eine Elly Beinhorn lässt sich nicht ins Altenheim abschieben. Die geht freiwillig!

Jeanette Pola macht die Geste eines Revolvers mit ausgestrecktem Finger, schießt und pustet den Rauch aus dem Lauf.

Jeanette Pola: Jeden Tag verkünde ich dasselbe. Wie der Papst. Falls ihr sie als sympathische Alte mit Sonderknall wahrnehmt, lasst sie trotzdem nicht gewinnen. „Ist das wahr?“ muss „Ist das wahr?“ bleiben. Hart, aber gerecht.

Jeanette Pola entnimmt dem Briefumschlag das Anschreiben und liest es laut vor.

Jeanette Pola: Sehr geehrte Frau Pola! Vielen Dank für ihr Interesse! Bitte bestätigen Sie telefonisch ihre Teilnahme an unserer Fernsehshow „Ist das wahr?“ in der Kalenderwoche 44, zusammen mit ihrer Familie, Herrn Gerion Pola und Frau Anne Pola. Für ihren Auftritt als Studiogäste wünschen wir ihnen schon jetzt viel Erfolg!

Jeanette Pola hält das Anschreiben demonstrativ vor ihr Gesicht.

Jeanette Pola: Also, bitte, da steht's. Keine Einladung für Gunda Pola. Sie hat sich uns aufgedrängt, ihrem Sohn eine Szene gemacht, schamlos geprahlt, sie würde aus dem Fenster springen, ließen wir sie zurück. Außerdem hat sie behauptet, wir würden ihr das Bundesverdienstkreuz vorenthalten. Den Orden „Das peruanische Fliegerkreuz“, 1932 vom peruanischen Luftfahrtminister an Elly Beinhorn verliehen, hätten wir heimlich verschwinden lassen. Das peruanische Fliegerkreuz, wo habt ihr es versteckt, hat sie gebrüllt, an der Tür zum Treppenhaus. Wie ein Kugelblitz ist sie durch die Wohnung getanzt, hat Schubladen aufgerissen und durchwühlt. Das peruanische Fliegerkreuz, Anne hatte es ihr aus Backnete geformt, hat uns unser Leben zur Hölle gemacht. Am Ende bekam Oma mal wieder ihren Willen. Die „Beinhorn tolle Greisin“, exakt wie ihr Vorbild. Sie behauptet, Elly Beinhorn wäre ein Vorbild für alle Frauen. Für mich nicht.

Applaus für Jeanette Pola.

Gunda Pola auf einem Barhocker im Scheinwerferlicht. Sie schaut gen Himmel.

Gunda Pola: Elly Beinhorn ist tot. Großer Gott! Kommen auch Flugzeuge in den Himmel? Gott im Himmel! Irgendwann muss jeder sterben. Hab vergessen, meine Tabletten zu nehmen. So ist der Lauf der Welt. Mir fehlt nichts. Wir könnten einen Kranz zur Beerdigung schicken. Oder Blumen? Ihr habt ja kein Geld.

Gunda Pola zieht ein Taschentuch hervor und wischt sich damit über ihr Gesicht.

Gunda Pola: Also gut, wenn ihr unbedingt mitwollt, sprach ich zu meinem Gerion, zu Anne und auch zu Jeanette. Wir sind eine Familie. Elly Beinhorns Begräbnis wird ein Meer aus Tränen, ein Trauerzug. Eine Staatsbeerdigung. Fahnen, auf halbmast gesetzt. Ellys letzter Triumph!

Gunda Pola blickt sich nervös um, als warte sie auf etwas.

Gunda Pola: Letzten Endes ist es ihr Traum, der zählt. Millionen von Frauen könnten wie sie in der Luft herumschwirren. Anne in Rosa. Ihrer Lieblingsfarbe. Ich glaub, ich geh jetzt sterben. Gerion hat es in den Abgrund seiner kranken Psyche gerissen, behauptet Jeanette. Wobei? Warum sollte er nicht in seinem fantastischen Kampfkostüm durch die Gemeinde flanieren? Er hat doch sonst nichts, außer mich.

Gunda Pola nimmt eine Prise Schnupftabak.

Gunda Pola: Ja, so sind wir Mädchen. Elly Beinhorn hat ihren Kopf durchgesetzt. Aber nicht in Pink. Hauptsache kein gleichförmiges Leben in einem staubigen Kabinett. Omas Gruselgeschichten, wir fallen meistens auf. Meine einzige Chance, der Abschiebung zu entrinnen. Eine Beerdigung ist keine Modenschau. Es sieht so aus, als ob sie sich große Mühe geben. Wir sind eine stilechte Familie. Eine moderne Kapelle. Den Leichnam werden sie kühlen müssen, bei der Hitze. Heutzutage wird alles live übertragen. Für diejenigen, die in ihren Sitzfalten stecken geblieben sind.

Gunda Pola rotzt braune Flecken in ein Taschentuch.

Gunda Pola: Die schwarzen Tücher, die sie hier aufgehängt haben, gefallen mir. Dasselbe Dekor bitte bei meinem Begräbnis! Ich bin Zeugin, ich bin aufgeregt. Wenn Elly das sehen könnte. Die Jugend tut mir leid. Verpackt wie ein Bonbon, aber im Hirn gähnende Leere. Da hilft nur eines: Fliegen! Fliegen! Fliegen!

Gunda Pola senkt den Kopf.

Gunda Pola: Gerion habe ich alle Freiheiten gestattet. Aber mit Bildung. Deshalb hält er heute zu mir. Beinhorn ist ein Dorf in

Niedersachsen, wo Politprominenz wohnt. Da gibt es keine Verbindung. Ein Bus fährt dort. Ein Dorf mit Polizeistation. Das klingt verrückt. Liebe Beinhorn! Das Einhorn ist ein Fabelwesen, von dem pinkfarbene Mädchen träumen. Echte Mädels träumen von Elly Beinhorn, um allein um die Welt zu fliegen. Wäre die Elly Generation nicht durch braunen Nebel geflogen, ihr letzter Heimflug würde von Posaunen begleitet.

Gunda Pola ahmt traurige Posaunenklänge nach.

Gunda Pola: Ungerecht ist es, Einzelne zu verurteilen, weil die Zeit schlecht ist. Die Erde kreist zwar regelmäßig um die Sonne, aber unser Sonnensystem kreuzt durch gefährliche Zonen. Kommt es zu Kollisionen, schießen Bruchstücke in friedvolle Bereiche. Schuld ist eine Betrachtungsweise wie Gerechtigkeit. Dem Glück zu fliegen, fällt nicht jeder anheim, manche möchten sich dabei übergeben. Aber alle wollen bessere Menschen sein. Weshalb gibt es dann noch ein einziges Problem auf der Welt? Wer die Maschinen beherrscht, muss nicht automatisch staatstragend sein. Drohnenpiloten, beispielsweise, die ihr Fluggerät so perfekt beherrschen, dass sie es zentimetergenau an die Fenster von Altenheimen leiten. Damit Kameras ein Elend aufdecken, wie das von Tieren. Das Leiden meiner Artgenossinnen, voller Scham im Verborgenen. Wann geht es endlich los? Eine würdige Blumendekoration haben sie hier. Anonyme Gestecke! Wer könnte das Altern mit ansehen? Die eigene Familie nicht. Die entsorgt ihre Lieben. Familie Pola nicht.

Applaus für Gunda Pola.

Achtung: Ende des Online-Ansichtsexemplars!
kontakt@razzopenuto.eu



ÜBER DEN AUTOR

Volker Lüdecke wurde am 28.03.1961 in Hannover geboren, machte dort sein Abitur und leistete den Zivildienst in der Jugend- und Drogenberatung.

1983 zog er nach Berlin, wo er eine Schauspielausbildung an der Fritz-Kirchhoff Schule und an der HdK absolvierte und 1986 an der Hochschule der Künste für ein Projektstudium „Szenisches Schreiben“ ausgewählt wurde. 1994 erhielt er ein Stipendium der „Sprechtheaterwerkstatt“ Literarisches Colloquium Berlin und 1999 für „Jugendliteratur“ der Stiftung Preussische Seehandlung.

1997 erhielt er für sein 1995 im Verlag FBE erschienenes Theaterstück Darja den Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis, der 1997 für zwei Stücke an zwei Preisträger verliehen wurde.

Uraufführungen: Theatertreffen 1988 / Aufstieg zu Prospero, Maxim Gorki Theater 2000 / Brüsseler Spitzen, Landestheater Mecklenburg 1996 / Deutschland den Doofen, Pfalztheater Kaiserslautern 1998 / Darja, Erstes Autorentheater Berlin im Literaturhaus Berlin 2006/ Leonida, TPT-Thüringen 2008 / Bauernstaat.

2007 und 2009 wurden Topterroristen Think Tank und Magic Mushrooms zu den „Deutsch-Französischen Autorentagen“ am Staatstheater Karlsruhe eingeladen und als szenische Lesungen aufgeführt. Regie: Donald Berkenhoff.

Volker Lüdecke's Theatertexte sind bei stueckgutverlag, München, Felix Bloch Erben, Berlin, Drei Masken Verlag, München und razzoPENuto, Berlin erschienen, außerdem in der Reihe THEATERTEXTE bei Amazon/createspace/kdp.

Seine Krimireihe Kommissar Katzorke, Erzählungen und Kurzgeschichten sind bei Amazon und im Deutschen Buchhandel erhältlich.

Die drei Bände der Romanserie MORIGNONE sind als E-Books im deutschen Buchhandel oder bei Amazon erhältlich, die Taschenbuchausgabe als Doppelband Morignone I+II und als Einzelbandausgabe Band III.

Volker Lüdecke verfasste Artikel für das Feuilleton der FAZ, Die Welt und für die Regionalzeitung BZ.